

Pressespiegel

zum Pilotprojekt «Wie bitte? – Mit einer Seh- oder Hörbehinderung im Alter in der Wohnbaugenossenschaft leben»

Inhalt:

- Wohnen Schweiz, 3/2020, S. 25
- Wohnen, November 2020, S. 7
- BAHOGE Mitgliederinformation, 12/2020, S. 5
- Zürichberg/Zürich Nord, 10.12.2020, S. 3
- Anzeiger Bezirk Affoltern, 15.12.2020, S. 5
- wir langnauer, 1/2021, S. 20–21
- Luzerner Zeitung, 29.01.2021, S. 23
- Berner Zeitung, 24.03.2021, S. 5
- Luzerner Zeitung, 31.08.2021, S. 21
- habitation, N° 3, Sept. 2021, S. 37–38
- Wohnen Schweiz, 3/2021, S. 18
- Wohnen, Oktober 2021, S. 37–38
- wir langnauer, 4/2021, S. 16

Sinnesbehinderung im Alter: «Wie bitte?»

Vorsicht – es muss nicht immer schon Demenz sein! Oft liegt es nur am beeinträchtigten Hören oder Sehen. Das neue Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter KSiA will zusammen mit Wohnbaugenossenschaften die Lebensqualität der älteren Bevölkerung verbessern.

Eine Seh- oder Hörbeeinträchtigung im Alter ist nicht auf den ersten Blick erkennbar. Was auffällt, sind eher unangemessenes Verhalten, unpassende Antworten oder ungepflegtes Äusseres. Oft wird dies bei älteren Personen mit einer beginnenden Demenz in Verbindung gebracht. Betroffene Personen akzeptieren eine Sinnesbehinderung oft als altersbedingt. Das (gesunde!) Gehirn trägt mit Trugbildern und Ähnlichem dazu bei, dass sie selber die Beeinträchtigung nicht richtig wahrnehmen können.

Warum zieht sich jemand zurück?

Wenn eine ältere Person im Wohnumfeld Kontakte vermeidet oder abweisend reagiert, wird sie in der Regel nicht weiter behelligt. Kaum jemandem fällt ein, dass die Mitbewohnerin, der Mitbewohner vielleicht seh- oder hörbeeinträchtigt sein und Probleme mit der Alltagsbewältigung und den sozialen Kontakten haben könnte. Im



Gut hören und sehen ist wichtig für die Lebensqualität.

Bidl zvg

Alltag sind diese Personen zunehmend mit Schwierigkeiten konfrontiert, zum Beispiel beim Bedienen der Geräte in der Waschküche.

Das Umfeld kann viel zur Verbesserung der Situation beitragen. Hauswarte können zum Beispiel Informationen gross geschrieben an gut ausgeleuchteten Orten aufhängen. Markierungspunkte bieten Orientierungshilfen. Veränderungen bemerken, Verständnis haben für ungewöhnliches Verhalten, betroffene Personen ansprechen und

Hilfe anbieten, all das kann eine Entlastung bedeuten.

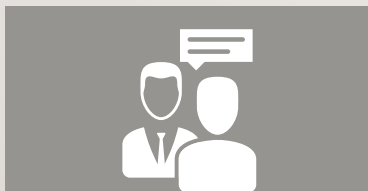
Pilotprojekt mit Genossenschaften

Das Pilotprojekt «Wie bitte?» untersucht zwischen September 2020 und April 2021 in einzelnen Siedlungen von Wohnbaugenossenschaften, ob mit minimalen Interventionen die Situation für Personen mit einer Seh- oder Hörbehinderung erleichtert werden kann. In Verbindung mit schriftlicher Kommunikation sind Kurse für Hauswarte und Mitarbeitende der Verwaltung sowie Infoveranstaltungen für die Bewohnerschaft vorgesehen. Einfache Hilfsmittel und ein informiertes Umfeld können Betroffene unterstützen, damit sie zu ihrer Einschränkung stehen, länger selbständig zuhause wohnen und Teil der Gemeinschaft bleiben können.

Judith Wildi

Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter KSiA, Bederstrasse 102, 8002 Zürich, www.ksia.ch

Nachhaltig heizen und Kosten sparen.



www.sada.ch/heizung-sanieren

SADA AG
Vega-Strasse 3, 8152 Glattpark (Opfikon)
Telefon 044 297 97 97, sada@sada.ch



Pilotprojekt zu Seh- und Hörbeeinträchtigung im Alter in Baugenossenschaften

Nicht mit Demenz verwechseln

Eine Seh- oder Hörbeeinträchtigung im Alter ist nicht auf den ersten Blick erkennbar. Was auffällt, sind eher unangemessenes Verhalten, unpassende Antworten oder ungepflegtes Äusseres. Oft wird dies bei älteren Personen mit einer beginnenden Demenz in Verbindung gebracht. Gleichzeitig akzeptieren betroffene Personen eine Sinnesbehinderung in der Regel als altersbedingt. Auch trägt das (gesunde!) Gehirn mit Trugbildern und Ähnlichem dazu bei, dass sie selber die Beeinträchtigung gar nicht richtig wahrnehmen. Kommt hinzu, dass Menschen mit einer solchen Beeinträchtigung oft im Wohnumfeld Kontakte vermeiden und deshalb Probleme mit der Alltagsbewältigung und sozialen Kontakten haben. Im Alltag sind sie zunehmend mit Schwierigkeiten konfrontiert, zum Beispiel beim Bedienen der Geräte in der Waschküche.

Das Umfeld kann sehr viel zur Verbesserung der Situation beitragen. Hauswarte können zum Beispiel Informationen gross geschrieben an gut ausgeleuchteten Orten aufhängen. Markierungspunkte können Orientierungshilfen darstellen. Veränderungen bemerken, Verständnis haben für ungewöhnliches Verhalten, betroffene Personen ansprechen und Hilfe anbieten, all das kann schon eine grosse Entlastung bedeuten. Das Kompetenzzentrum Seh- und Hörbeeinträchtigung im Alter (KSIA) in Zürich will nun mit dem Pilotprojekt «Wie bitte?» genauer unter-

suchen, ob mit minimalen Interventionen die Situation für Personen, die im Alter eine Seh- oder Hörbeeinträchtigung erfahren, erleichtert werden kann. Das Projekt läuft bis April 2021 in einzelnen Siedlungen von ausgewählten Baugenossenschaften und wird von den Dachverbänden der Baugenossenschaften unterstützt.

Neben schriftlicher Information sind Kurse für Hauswarte und Mitarbeitende der Verwaltung sowie Informationsveranstaltungen für die gesamte Bewohnerschaft vorgesehen. Einfache Hilfsmittel und ein informiertes, engagiertes Umfeld können Betroffene so unterstützen, dass sie zu ihrer Einschränkung stehen, länger selbstständig zuhause wohnen und Teil der Gemeinschaft bleiben können. Mit Fragebogen und in Gesprächen wird die Wirksamkeit der getroffenen Massnahmen überprüft. Das Bundesamt für Wohnungswesen, die Stelle Prävention und Gesundheitsförderung des Kantons Zürich und eine Reihe privater Förderstiftungen finanzieren das Pilotprojekt «Wie bitte?». Weitere Informationen: www.ksia.ch.



Seh- oder Hörbeeinträchtigungen im Alter sind nicht immer auf Anhieb erkennbar. Das Pilotprojekt «Wie bitte?» will diese Problematik untersuchen.

Wie bitte? Ein Pilotprojekt gegen Isolation



Sehbehinderung heisst oft: eine Person sehen, sie aber nicht erkennen.
Bild ©KSIA/Dill

Klara Weber, 83, lebt alleine. Sie sieht nicht gut, darum erledigt ihr Sohn das Schriftliche für sie. Obwohl sie es selber könnte, wenn sie nur wollte, denkt er. Sie sieht ja auch die Brösmeli auf dem Tisch. Im Alter weniger gut zu hören oder nicht mehr gut zu sehen, stellt viele ältere Personen und oft auch ihr Umfeld vor schwierige Situationen. Anders als bei früh seh- oder hörbehindert Gewordenen gelingen alltägliche Abläufe und Verhaltensweisen nicht mehr wie gewohnt. Besonders der Austausch mit anderen kann

erschwert sein. Das führt häufig zu Rückzug und in die Isolation. Aus Scham oder weil Begleitscheinungen einer Sinnesbehinderung wenig bekannt sind, werden Seh- oder Hörbehinderung selten aktiv angepackt. Dies führt oft unnötigerweise zu Pflegebedarf und zu einer Fehleinschätzung: Man hält die Person für dement. Mit «Wie bitte?» greift das Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter (KSIA) das Thema auf. Die BAHOGÉ macht mit beim Pilotprojekt «Wie bitte?». Es untersucht

zwischen September 2020 und April 2021 in den Siedlungen Hedigerfeld, Hirzenbach und Luegisland, ob die Situation für Personen, die im Alter eine Seh- oder Hörbehinderung erfahren, bereits mit wenigen Massnahmen erleichtert werden kann. Mit schriftlicher Information und im persönlichen Kontakt vermittelt KSIA Kenntnisse, stellt einfache Hilfsmittel für den Alltag vor und ermutigt Betroffene und ihr Umfeld, über Einschränkungen zu sprechen.

Das vom Bund und vom Kanton Zürich mitfinanzierte Pilotprojekt «Wie bitte?» wird im Hinblick auf ein grösseres Hauptprojekt ausgewertet.

Unsere «Frau Weber» hat im Rahmen von «Wie bitte?» gelernt, es sei bei gewissen Augenerkrankungen normal, dass man zwar nicht lesen, aber durchaus kleine Dinge erkennen könne – und dass dies von Tag zu Tag ändern kann. Sie wird es ihrem Sohn weitersagen.

Fatima Heussler, KSIA

Nachbarschaft, neu entdeckt

Anna Paola Gschwend von der BAHOGÉ-Sozialberatung fühlte den Bewohner/-innen den Puls während des Lockdowns.



Anna Paola Gschwend

Was passierte in den BAHOGÉ-Siedlungen während des Lockdowns im Frühjahr?

Die Menschen in unseren Siedlungen haben sehr rasch und pragmatisch auf die Situation reagiert. Die Jüngeren boten den Älteren an, für sie einzukaufen, Gänge zur Post oder zur Bank zu erledigen. Das ging ganz selbstverständlich ohne unser Zutun.

Gingen die Älteren darauf ein?

Ich erlebte eine grosse Dankbarkeit auf ihrer Seite, wenn ich anrief und mich nach dem Befinden erkundigte. Die älteren Bewohner/-innen fühlen sich wirklich aufgehoben und umsorgt von den Nachbar/-innen.

Strapazierten die vielen Kinder zuhause gelegentlich die Nachsicht im Haus?

Kaum, ich erlebte die Leute als sehr tolerant in dieser Zeit. Natürlich kam es manchmal zu Verunsicherungen: Dürfen die Kinder jetzt noch im Rudel auf den Spielplatz? Muss ihn die BAHOGÉ nicht absperren?

Wie haben Sie darauf reagiert?

Es war eine gute Gelegenheit, an die Eigenverantwortung zu appellieren, die allgemein beim Wohnen in der BAHOGÉ einen hohen Stellenwert hat. Das hat gut funktioniert; beispielsweise organisierte eine

Gruppe Frauen in der Siedlung Glattbrugg Balkon-Gesänge mit den Kindern.

Welches Fazit ziehen Sie?

Der Lockdown hat vielen den Wert einer guten Nachbarschaft und des genossenschaftlichen Wohnens (wieder) bewusst gemacht. Solidarität und Eigenverantwortung erlebten eine neue Blüte. Auch die Position des Hauswarts erfuhr eine Aufwertung. Gerade ältere Bewohner/-innen, die zurückgezogen lebten, fühlen sich heute sicherer im Haus, weil sie nun die jüngeren Nachbar/-innen kennen.

Auch das Umfeld muss sensibilisiert sein

Immer wieder werden Sehbehinderungen von Betroffenen oder von Angehörigen fehlinterpretiert. Das Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter will mit einem Pilotprojekt älteren Menschen mit Sinnesbehinderungen ermöglichen, länger zu Hause bleiben zu können.

Laura Hohler

Menschen mit Seh- oder Hörbeeinträchtigungen besser integrieren: Zusammen mit Stedlungen der Bau- und Holzberetgenossenschaft – kurz BAHÖGE – und der Baugenossenschaft Waidmatt setzt das Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter (KStA) das Pilotprojekt «Wie bitte?» in Zürich-Nord um. Sowohl die BAHÖGE als auch die Waidmatt setzen sich für preiswerte Wohnungen für Personen aller sozialer Schichten ein.

Ziel des Projektes ist es, ältere Menschen, welche durch Seh- oder Hörbehinderungen in ihrem Alltag eingeschränkt sind, von der Genossenschaft hier und in der Nachbarschaft zu unterstützen. Ausserdem sollen sie länger in den eigenen vier Wänden leben können, anstatt in Altersheime einziehen zu müssen. «Personen mit Seh- und Hörbehinderung können lange selbstständig sein und zu Hause bleiben», weiss Fatima Heussler, Präsidentin des Trägervereins von KStA. Würden sich betroffene Menschen früher mit dem Thema auseinandersetzen und würde das Umfeld sie mehr unterstützen, wäre ein Heimemtritt vermeidbar, auch bei Pflegebedarf.

Fehlbeurteilungen vermeiden

Oft würden Sehbehinderungen von Betroffenen selbst oder von ihrem Umfeld fehlinterpretiert, etwa weil das Gehirn bei eingeschränkter Sehkraft visuelle Halluzinationen oder andere fehlerhafte Seheindrücke produzieren kann. Das wiederum kann zu Beeinträchtigungen im gesellschaftlichen Leben und zu Problemen bei alltäglichen Aufgaben führen. So kann es sein, dass sehbehinderte Personen Gesichter von anderen nicht mehr erkennen, Dinge sehen, die nicht da sind, oder Schwellen nicht sehen und stürzen. «Aussehenstehende deuten das Nichterken-

Diese Organisationen stehen hinter dem Projekt

«Wie bitte?» wird in den Städten Zürich, Bern und Luzern durchgeführt. Das Integrationsprojekt tragen beide schweizerischen Dachverbände der Wohnbaugenossenschaften sowie das Bundesamt für Wohnungswesen, das Eidgenössische Büro für Gleichstellung von Menschen mit Behinderung und die Stelle Prävention und Gesundheitsförderung des Kantons Zürich mit. Weitere Informationen zu dem Projekt, findet man im Internet unter www.ksta.ch. (red.)

richtig zu interpretieren, auf Fragen passende Antworten zu geben oder Gespräch zu folgen. Viele Leute verzichten darauf, immer wieder nachzufragen. «Das Thema ist ausserst schambefahlig, so Heussler, aber es hilft, darüber zu reden.»

Projekt trotz der Corona-Krise

«Das Projekt besteht aus drei Elementen: der schriftlichen Kommunikation, Kursen für Mitarbeitende der Wohnbaugenossenschaften sowie Veranstaltungen für alle Bewohnerinnen und Bewohner», erklärt Heussler. Ausserdem werde es wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Die ersten beiden Teile von «Wie bitte?» konnten erfolgreich durchgeführt werden, die Veranstaltungen fielen jedoch den Massnahmen der Corona-Pandemie zum Opfer. «Mit den Interessierten suchen wir den persönlichen, telefonischen Austausch und bieten den Bewohnenden weitere Informationen zum Thema», so die Präsidentin.

Informationen:
www.ksta.ch



Bild: TFC

Ältere Menschen, die nicht gut sehen oder hören, isolieren sich unter Umständen zunehmend selbst.

nen oft als unhöfliches Verhalten, weil sie denken, dass sie, beispielsweise auf der Strasse, absichtlich ignoriert wurden», erklärt Heussler. Da einfache Aufgaben mit

schwindender Sicht immer schwieriger werden ziehen sich Sehbehinderte oft zurück und isolieren sich so von ihren Mitmenschen, sie fühlen sich nicht mehr zu-

gehörig. Auch Hörbeeinträchtigung im Alter könne sich sehr negativ auf das soziale Leben auswirken. So fällt es Betroffenen zum Beispiel schwer, das Gehörte

Seh- und Hörbehinderung besser bekannt machen

Die Siedlung Hedigerfeld in Affoltern ist beteiligt am Pilotprojekt «Wie bitte?»

Das Pilotprojekt «Wie bitte?»

trägt mit einfachen Massnahmen dazu bei, dass Personen mit Seh- oder Hörbehinderung länger selbstständig und sozial integriert bleiben können.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung Hedigerfeld in Affoltern erhalten im Januar erneut Post des Pilotprojektes «Wie bitte?». Die Wohnbaugenossenschaft Bahoge, zu der das «Hedigerfeld» gehört, ist am Projekt beteiligt, wie drei weitere Wohnbaugenossenschaften in Zürich, Bern und Luzern.

Allgemein ist es bekannt: Im Alter sieht oder hört man nicht mehr so gut. Aber auch falsche Vorstellungen zu Sehbeeinträchtigung und Schwerhörigkeit

im Alter sind verbreitet. Da ist zum Beispiel Karl Schuster, 88-jährig und rüstig. Er hört nicht gut, das weiss man, denn immer wieder fragt er «Wie bitte?» und gibt Antworten, die nicht passen. Schuster kann heftig werden, wenn etwa die Kinder im Hof spielen. Oder er ärgert sich über den Pöstler, der die Post nicht anständig verteilen könne. Schuster gilt als konfus, mühsam und griesgrämig, er wird eher gemieden.

Schmerzhaft Töne, visuelle Trugbilder

Bei Hörbeeinträchtigung können schrille oder metallische Geräusche (wie Kinderlärm oder das Klicken der Briefkastenklappe) überlaut und fast körperlich schmerzhaft sein. Gewisse Buchstaben oder Wortteile werden dagegen

gar nicht «gehört». Das Gehirn versucht fortwährend, aus den verstandenen Wortfetzen den richtigen Sinn zu erraten. Das führt zu Missverständnissen, ist ermüdend und kann ärgerlich oder traurig machen. Falsche Zuschreibungen entstehen, wie: Die Person sei langsam dement oder mürrisch oder sie höre nur, was sie hören wolle. All dies trifft auch bei Schuster nicht zu.

Ida Sommer, 82, lebt alleine. Sie sieht nicht gut, darum erledigt ihr Sohn das Schriftliche für sie. Obwohl sie es selber könnte, wenn sie nur wollte, denkt er. Sie erkennt ja auch einen weissen Faden auf dem Teppich. Und zudem sieht sie immer diese Muster an der Wand, wo keine sind. Die Mutter sei immer weniger klar im Kopf, fürchtet er.

Auch viele Fachleute wissen nicht, dass visuelle Trugbilder (Halluzinationen, hier: «Muster an der Wand») oft mit einer Augenerkrankung einhergehen. Damit reagiert das (gesunde) Gehirn auf eine mangelhafte Sehleistung des Auges. Ida Sommer und ihr Sohn müssen nicht fürchten, sie werde dement. Auch dass sie zwar nicht lesen, aber durchaus kleine Dinge erkennen kann, ist bei gewissen Augenerkrankungen völlig normal – und es kann von Tag zu Tag ändern. Falsche Ansichten über Seh- oder Hörbehinderung tragen dazu bei, dass Betroffene sich zurückziehen und versuchen, ihre Beeinträchtigung zu verstecken.

Pflegeabhängigkeit vermindern

«Wie bitte?» macht Seh- und Hörbehinderung bei den betroffenen älteren



Die Frau sieht den Mann, erkennt ihn aber nicht. (Bild KSIA/DiII.)

Personen und in ihrem Umfeld besser bekannt. Und ermutigt, sich frühzeitig und aktiv mit Seh- und Hörbehinderung im Alter zu befassen. Dies kann die Selbstständigkeit und die soziale Teilhabe fördern und so eine Pflegeabhängigkeit vermindern oder verzögern.

Im Rahmen von «Wie bitte?» hatten die Bewohnenden der beteiligten Siedlungen im Oktober ein Faltblatt zum Thema Sehbehinderung und eines zu Hörbehinderung erhalten. Die zudem geplanten Bewohnerveranstaltungen wurden wegen Corona kurzfristig abgesagt. Als Ersatz führte die Projektkoordinatorin Judith Wildi mit den bereits Angemeldeten am Telefon längere Gespräche. Aus diesen (anonymisierten)



«Wie bitte?» (Symbolbild Shutterstock)

Berichten, mit Fachinformationen und Tipps für Betroffene und ihr Umfeld entsteht nun ein Heft. Dieses Heft wird in der oben erwähnten Post liegen.

Das Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter (KSIA) initiierte das Projekt und führt es durch. Finanziert wird «Wie bitte?» von privaten Förderstiftungen, vom Eidgenössischen Büro für Gleichstellung von Menschen mit Behinderung (Ebgb), dem Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) und der Stelle Prävention und Gesundheitsförderung im Alter des Kantons Zürich. Dr. A. Seifert (Fachhochschule Nordwestschweiz) begleitet die Evaluation des Pilotprojektes. *Fatima Heussler, KSIA*

Weitere Infos unter www.ksia.ch.

gesell schaft

Eine Langnauer Wohnbausiedlung beteiligt sich am Pilotprojekt «Wie bitte?»

Fatima Heussler, KSIA Zürich

Mit dem Pilotprojekt «Wie bitte?» greift das Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter (KSIA) zwischen September 2020 und April 2021 ein Thema auf, das weitgehend unbekannt ist, obwohl wir alle wissen: im Alter sieht und hört man nicht mehr so gut. Mit verbesserter Kenntnis, so sind die Verantwortlichen im Projekt überzeugt, können mehr ältere Personen länger zuhause bleiben, der Übertritt in eine Alterseinrichtung kann vermieden oder hinausgezögert werden.

Mit «Wie bitte?» prüft KSIA, ob minimale Informationen und einfache Massnahmen zu einer Verbesserung der Lebenssituation mit Seh- und Hörbehinderung im Alter führen können. Folgende Bei-

spiele schildern häufige Missverständnisse bei spät seh- oder hörbehindert gewordenen Personen und ihrem Umfeld:

Herr F.H., 85, ist rüstig, hört aber nicht gut, das wissen alle in seinem Umfeld. Manche denken, er hört, was er hören will. Denn F.H. kann aufbrausend reagieren, wenn die Kinder im Hof spielen. Oder er ärgert sich über den Pöstler, der die Post nicht anständig verteilen könne. Darum gilt er als verbitterter Alter und wird eher gemieden.

Für Hörbeeinträchtigte können etwa schrille oder metallische Geräusche (wie das Klicken der Briefkastenklappe) überlaut und fast körperlich schmerzhaft sein. Gewisse Buchstaben oder Wortteile



können dagegen gar nicht erkannt («gehört») werden. Das Gehirn versucht dann, aus den verstandenen Wortfetzen einen Sinnzusammenhang zu erraten. Das ist anstrengend, ermüdend und führt zu Missverständnissen. Was wiederum zu falschen Zuschreibungen führt, etwa: die Person sei grimmig oder gar leicht dement.

Auch Frau K.W., 82, lebt alleine. Sie sieht nicht gut, darum erledigt ihr Sohn das Schriftliche für sie. Obwohl sie es selber tun könnte, wenn sie nur wollte, denkt er. Sie erkennt ja auch die Brosamen auf dem Tisch. Und zudem sieht sie immer diese Löcher in der Wand, wo keine sind. Die Mutter werde wohl langsam dement, fürchtet er.

Aus Scham, Erschöpfung oder

weil Begleiterscheinungen einer Sinnesbehinderung zu wenig bekannt sind, werden Seh- oder Hörbehinderung selten aktiv angepackt. Auch viele Fachleute wissen nicht, dass visuelle Trugbilder (Halluzinationen, hier: «Löcher in der Wand») oft mit einer Sehschädigung einhergehen. Damit reagiert das (gesunde!) Gehirn auf eine mangelhafte Sehleistung des Auges. K.W. wie ihr Sohn müssen nicht fürchten, sie werde dement. Auch dass sie zwar nicht lesen, aber durchaus kleine Dinge erkennen kann, ist bei gewissen Augenerkrankungen völlig normal – und es kann von Tag zu Tag ändern.

«Wie bitte?» will mit solchen Informationen zuhanden von Bewohnenden und Mitarbeitenden der be-

Ludothek Langnau am Albis
Spieleverleih

Offnungszeiten

Dienstag	15:00 – 17:30 Uhr
1. Mittwoch	13:30 – 15:00 Uhr
Donnerstag	9:30 – 11:00 Uhr
2. und 4. Freitag	17:00 – 19:00 Uhr
1. und 3. Samstag	9:30 – 11:00 Uhr

Schulferien und Feiertage siehe Homepage

Adresse
In der Schwerzi
8135 Langnau am Albis

www.ludotheklangnau.ch

Ausleihen statt kaufen

Fahrzeuge, Playmobil, Spielkonsolen, Filme, Rollenspiele, Puzzles, Gesellschaftsspiele, Logikspiele, Elektronische Spiele, TopToi, Kleinkinderspiele, Spiele für draussen... und vieles mehr

www.heinzgresser.ch

Heinz Gresser
baut sich's besser!
30 Jahre

8135 Langnau am Albis
Telefon 044 713 01 09



teiligten Siedlungen erreichen, dass betroffene Personen eher über ihre Beeinträchtigung sprechen mögen und das Umfeld ihnen mit mehr Verständnis begegnet.

Heidi Wernli im Gespräch mit Judith Wildi, Projektverantwortliche «Wie bitte»

Direkt im Sozialraum von allfällig betroffenen älteren Menschen wird erforscht, wie mit Information und Denkanstoss ein Wissenszuwachs und Sensibilisierung für die Thematik der vielleicht unerkannten Sinnesbehinderung im Alter geweckt werden kann. Wohnbaugenossenschaften sind ein ideales Feld, da hier gemeinschaftliche und soziale Aspekte im Wohnen zentral sind. In Langnau ist die Siedlung der BG Waidmatt an der Höflistrasse mit 40 Wohnungen am Projekt mit insgesamt vier Genossenschaften (und 880 Wohnungen) beteiligt.

Mitarbeitende wurden in einem halbtägigen Kurs mit Information, Selbsterfahrung (wie schnell fühlt man sich unsicher, ausgeschlossen und einsam!) und Tipps zur Gesprächsführung oder einfachen Möglichkeiten einer konkreten Hilfestellung versorgt. Wichtig sind Hauswarte, Bewirtschafter*innen, die direkt im Alltag mit den Bewohnenden Kontakt haben. Im Kurs wurde auch eine Art Checkli-

ste abgegeben, worauf man achten und wie eine soziale Barrierefreiheit gefördert werden kann. Die Bewohner*innen haben vorerst einen Fragebogen und dann Briefe mit Flyern und kurzen prägnanten Informationen zu Seh- und Hörbehinderung im Alter erhalten. Besonders der Flyer zu Hörbehinderung wurde von vielen als sehr hilfreich empfunden.

Vieles ist im Wohnumfeld einfach umzusetzen: taktil erfahrbare Markierungspunkte zum Beispiel für Lift oder Waschmaschine, gute Licht- und Kontrastverhältnisse bei der Infotafel oder im Treppenhaus zum Beispiel mit Kontrastmarkierungen, schriftliche Aushänge und Briefe in einer grossen Schrift. Für den mündlichen Austausch liegen Empfehlungen vor, wie die Gesprächssituation am besten gestaltet werden kann, zum Beispiel nicht Verstandenes genau gleich wiederholen oder einen Block oder Wischtafel für Stichworte nutzen. Auch für Konflikte im Haus kann das neue Wissen hilfreich sein: zum Beispiel der zu laut eingestellte TV bekommt eine neue Bedeutung.

Der Rücklauf der ersten Befragung betrug sagenhafte 42%. Das Thema ist hochaktuell: über die Hälfte der Personen im hohen Pensionsalter sind hör- oder sehbehindert!

Mehr Information: www.ksia.ch

ZAHNARZT LANGE

Leistungen:

- Prophylaxe und Dentalhygiene, Zahnfleischbehandlung
- Schulzahnarzt
- Kontrolle der Gebissentwicklung, Zahnspangen
- Restaurative Zahnmedizin, Zahnerhaltung
- Zahnersatz: Kronen, Brücken, Prothesen
- Zahnärztliche Chirurgie und Zahnimplantate
- Lachgassedierung
- Behandlung von Kaufunktionsstörungen, Zahnschienen
- Zahnsanierungen
- Ästhetische Zahnmedizin

Behandler:

- Zahnärzte: Barbara Braun, Andreas Lange
- Dentalhygienikerinnen: Caroline Schlund, Helena Basler
- Prophylaxeassistentin: Albane Isufi-Qereti

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 8-17 Uhr, Dienstags in Langnau bis 18.30 Uhr

Dr. med. dent. Andreas Lange

Praxis Langnau: Rütihaldenstrasse 1, 8135 Langnau am Albis
Telefon 044 713 32 10, info@zahnarzt-lange.ch, www.zahnarzt-lange.ch

Praxis Gattikon: Obstgartenstrasse 28, 8136 Gattikon
044 722 53 53, gattikon@zahnarzt-lange.ch, www.zahnarzt-lange.ch



blidor 
immobilien

Wir bieten Ihnen mit viel Engagement professionelle Immobilien-Dienstleistungen. Ihre Anliegen sind bei uns in besten Händen.

Ihre Immobilie

liegt uns am

Herzen

Blidor Immobilien AG

8135 Langnau am Albis
Tel. 044 714 72 71

8132 Egg – Tel. 044 984 23 16

www.blidorimmo.ch – info@blidorimmo.ch

Nachbarn helfen, Heimeintritt zu verzögern

Wohnbaugenossenschaften nehmen an einem Pilotprojekt teil, um älteren Leuten mit Seh- und Hörbehinderung den Alltag zu erleichtern.

Beatrice Vogel

Viele dürften solche Situationen kennen: Ein älterer Nachbar, der einen früher gern im Treppenhäus in Gespräche verwickelt hat, grüsst nur noch knapp, reagiert unwirsch, wenn er angesprochen wird, und zieht sich immer mehr zurück. Er wirkt schusselig, trägt verfleckte Kleidung, während er früher stets gepflegt unterwegs war. In solchen Fällen liegt der Schluss nahe: Er wird langsam dement. Allerdings: «Ältere Personen werden oft fälschlicherweise als dement abgestempelt. Dabei handelt es sich in vielen Fällen um eine Seh- oder Hörbehinderung, die sich durch ähnliche Symptome ausserert», sagt Judith Wildi. Sie ist Projektleiterin beim Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter (KSIA).

Ein Drittel der über 80-jährigen in der Schweiz ist von einer Sehbehinderung betroffen, rund 40 Prozent der über 65-jährigen sind schwerhörig. «Diese Behinderungen wirken sich auf alle

Lebensbereiche aus», sagt Wildi. Trotzdem müsse die Beeinträchtigung nicht zu einem Übertritt ins Altersheim führen. Hier setzt das schweizweite Pilotprojekt «Wie bitte?» an, das Judith Wildi leitet. Dessen Fernziel ist es, Heimeintritte zu verzögern oder zu vermeiden. Doch dafür müssen Betroffene sich ihre Situation eingestehen und Unterstützung anfordern. Und das Umfeld muss für die Bedürfnisse von betroffenen Personen sensibilisiert sein.

Luzerner Genossenschaft ist beteiligt

Im Fokus des Pilotprojekts, das seit September läuft, stehen vier Wohnbaugenossenschaften mit total 880 Wohnungen, darunter die Oekumenische Wohnbaugenossenschaft Luzern (OeWL). «Durch ihren gemeinschaftlichen und sozialen Charakter eignen sich Genossenschaften besser für unser Anliegen als private Wohnsiedlungen», begründet Judith Wildi. Die Bewohner und Bewohnerinnen wurden

«Ältere Personen werden oft fälschlicherweise als dement abgestempelt.»



Judith Wildi, Leiterin Pilotprojekt «Wie bitte?»

mit Flyern ausgestattet, die über Seh- und Hörbehinderungen im Alter informieren. Ursprünglich waren auch Veranstaltungen geplant, die aber wegen Corona abgesagt wurden. Stattdessen hat Wildi zahlreiche Telefongespräche geführt. Aus diesen ist eine Broschüre entstanden, die

So werden Betroffene unterstützt

Nachbarn und Angehörige können von Seh- oder Hörbehinderungen Betroffene vor allem dadurch unterstützen, dass sie ihnen Hilfe anbieten, ohne aufdringlich zu sein. Hauswarte oder Verwaltungen können durch einfache Massnahmen Barrieren beseitigen. Etwa, indem Informationen in grosser Schrift verfasst und an gut beleuchteten Orten platziert werden. Oder wenn Schwellen, über die man stolpern könnte, markiert werden. Ertastbare Markierungspunkte – an der Waschkam-

mer, im Lift, usw. – helfen bei der Orientierung. Betroffene wiederum sollten fachliche Hilfe suchen und ihr Umfeld aufklären. Sie können ihre Wohnungen mit stärkerem Licht, Markierungen oder sprechenden Uhren ausrüsten lassen. Auch gibt es Hilfsmittel für unterwegs, beispielsweise Lupe-Apps. Die Betroffenen sollten sich nicht scheuen, Gesprächspartner zu bitten, Geräuschkapuzen zu ziehen oder Geräuschquellen wie Fernseher auszuschalten. (bey)

über Seh- und Hörbehinderungen und deren Symptome aufklärt sowie Tipps für Betroffene und Angehörige gibt. Die Broschüre wurde an alle Bewohner der am Pilot teilnehmenden Genossenschaften verschickt.

Das Pilotprojekt wird unter anderem mittels Fragebogen

Hilfe anbietet. Ist das Pilotprojekt erfolgreich, soll es zu einem langfristigen Projekt werden, das auf Genossenschaften in der ganzen Schweiz ausgedehnt wird.

Die OeWL besitzt unter anderem Liegenschaften an der Bleicher-, Lindenhaus- und Umenstrasse. Die Informationsunterlagen wurden an Mieterinnen und Mieter mehrerer OeWL-Häuser verschickt. Da die Informationsabende coronabedingt ausgefallen sind, hat Geschäftsleiter Florian Flohr bisher kaum Reaktionen registriert. Allerdings findet er: «Allein durch das Lesen der Broschüre wird man auf die Problematik aufmerksam.» Das treffe wohl auf alle Genossenschaftsmitglieder zu. «Für die Liegenschaftsbetreuer sind diese Informationen sehr wichtig, da wir täglich auch mit älteren Mietern zu tun haben», sagt Flohr. Man prüfe aktuell, welche Massnahmen umgesetzt werden können, die Personen mit Seh- oder Hörbehinderung entgegen kommen.

den informiert ist und ihnen

evaluiert und bis Mai 2021 ausgewertet. Die Auswertung soll zeigen, ob eine solche Informationskampagne Wirkung zeigt, also, ob sich ältere Bewohner in ihrer Wohnbaugenossenschaft tatsächlich wohler fühlen, wenn ihr Umfeld über ihre Beschwerden informiert ist und ihnen

Dank ihr können Ältere länger daheim wohnen

Unterstützung bei Altersgebrechen Das Projekt «Wie bitte?» soll dazu beitragen, dass alte Menschen trotz Seh- oder Hörbehinderung den Gang ins Pflegeheim hinauszögern können.

Christoph Hämmann

Der alte Herr Müller im Parterre, der zunehmend verwirrt wirkt und kaum mehr grüsst? Die schrullige Frau Meier aus dem zweiten Stock, die regelmässig in der Waschküche Pulver verschüttet und die Maschine nicht richtig abstellt? Manche Nachbarn halten die beiden für dement, andere finden sie boshaft und sind froh, dass man ihnen im Treppenhaus immer seltener begegnet.

Es ist aber gut möglich, dass Frau Meier und Herr Müller zunehmend schwerhörig sind oder immer schlechter sehen – ein Drittel der über 80-Jährigen ist sehbeeinträchtigt, 40 Prozent der über 65-Jährigen hören nicht mehr gut. Ihr Rückzug würde dann damit zusammenhängen, dass sie sich für ihre Unzulänglichkeiten schämen, die unfreundliche Art damit, dass sie den Gruss an sie gar nicht hören, das Chaos in der Waschküche damit, dass sie dieses nicht sehen. Und schliesslich kann ein beeinträchtigtes Seh- oder Hörvermögen auch zu einer vernachlässigten Selbstpflege oder psychischen Problemen führen.

«Bei zeitlicher, örtlicher oder sozialer Desorientierung werden Personen mit Sinnesbehinderung oft fälschlicherweise als dement beurteilt», sagt Judith Wildi vom Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter (Ksia) mit Sitz in Zürich. Für die Betroffenen könne dies dramatische Konsequenzen haben.

Alle Beteiligten können etwas beitragen

Unbefriedigend sind solche Situationen für alle Beteiligten: für die älteren Betroffenen, für deren Nachbarn und für die Hausverwaltung, der an einer friedlichen Stimmung und wenigen Mieterwechseln im Haus ebenso viel gelegen ist wie an einem sachgemässen Umgang mit der Waschmaschine. Doch das Malaise hat auch sein Gutes: Alle Beteiligten können zu einer Verbesserung beitragen – und dies oft mit wenig Aufwand.



Ramona Wüthrich von der Eisenbahner-Baugenossenschaft vor dem Hochhaus an der Schwabstrasse, in dem ihre Arbeitgeberin 120 Wohnungen vermietet. Foto: Nicole Philipp

«Oft lehnen Betroffene Hilfe ab, weil sie nicht abhängig werden wollen, und setzen damit eine Abwärtsspirale in Gang, die eben gerade zu Abhängigkeit führt.»

Judith Wildi
Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter

Das weiss etwa Ramona Wüthrich, Beauftragte für Kultur und Soziales bei der Eisenbahner-Baugenossenschaft (EBG) Bern. «Die Mieterinnen und Mieter in unseren Siedlungen erleben genau solche Missverständnisse», sagt sie. «Deshalb untersuchen wir derzeit, wie wir Betroffene unterstützen können.»

Ramona Wüthrich und ihre Arbeitgeberin tun dies im Rahmen des Ksia-Pilotprojekts «Wie bitte?». Dessen Ziel ist es, dass Menschen mit einer Seh- oder Hörbehinderung länger daheim wohnen bleiben können – weil sich die Betroffenen Hilfe holen oder weil Nachbarn und Verwaltung für das Thema sensibilisiert sind und Hilfestellungen anbieten. Beim Pilotprojekt machen Wohnbaugenossenschaften in mehreren Kantonen mit – in Bern die EBG mit ihrer Liegenschaft an der Schwabstrasse 70/72 in Bümpliz, in der sie 120 Wohnungen vermietet.

Stärkere Farbkontraste, reflektierende Kleber

Oft brauche es nur wenig, um Betroffenen zu helfen, sagt Ramona Wüthrich: «Wir haben zum Beispiel gemerkt, dass unsere Merkblätter in der Waschküche ganz unterschiedlich gestaltet sind und die Schrift teilweise sehr klein ist. Das können wir verbessern und zusätzlich bei den Farben stärkere Kontraste wählen.» Ein anderes Beispiel

seien reflektierende Kleber an Treppenstufen.

In einer Broschüre, welche Ksia für das Projekt produziert hat, sind weitere Alltagshilfen wie tastbare Markierungspunkte oder stärkeres Licht aufgeführt. Viele Tipps richten sich an die Betroffenen selber: «Tauschen Sie sich mit anderen Betroffenen aus, nutzen Sie Hilfsmittel wie sprechende Küchenwaagen, informieren Sie Ihre Umgebung, dass Sie schlecht sehen oder schlecht hören; sagen Sie, wenn Sie etwas nicht verstanden haben, lassen Sie sich Zeit, sich an Ihr Hörgerät zu gewöhnen, und tragen Sie es dafür regelmässig.»

«Die Verschlechterung des Seh- und Hörvermögens geschieht meistens schleichend und bleibt lange unbemerkt, auch weil Betroffene versuchen, selber klarzukommen, und Hilfe ablehnen, weil sie nicht abhängig werden wollen», sagt Projektleiterin Judith Wildi vom Ksia. «Oft setzt dies dann eine Abwärtsspirale in Gang, die eben gerade zu Abhängigkeit führt.»

Angesprochen werden mit der Ksia-Broschüre aber auch die übrigen Bewohnerinnen und Bewohner einer Wohnbaugenossenschaft, die dafür sensibilisiert werden sollen, Betroffene anzusprechen und ihnen Hilfe anzubieten. «Wenn diese Sensibilisierung gelingt», sagt Ramona Wüthrich im Gemeinschaftsraum des EBG-Hochhauses in Bümpliz, «dann kommt es zu echter Nachbarschaftshilfe, und alle im Block fühlen sich wohler.»

Das Projekt begann im vergangenen Herbst, derzeit läuft die Evaluation, im Mai soll die Auswertung vorliegen. «Das Projekt ist wertvoll», findet Ramona Wüthrich schon jetzt. Zwar träfen in allen Sozialräumen vielfältige Bedürfnisse von unterschiedlichen Anspruchsgruppen aufeinander, denen sie in ihrem Job gerecht zu werden versuche. «Doch es lohnt sich, einmal gezielt danach zu fragen, was man für Ältere tun kann. Und darauf zu achten, dass man auch jene Personen abholt, die sich zurückgezogen haben.»

Häftling steckte sich in Brand

Thorberg Am Sonntag hat sich in der Justizvollzugsanstalt Thorberg ein Häftling mit Papier umwickelt und in Brand gesteckt. Er erlitt leichte Brandverletzungen und wurde ins Spital gebracht. Das sei ein Akt der Verzweiflung gewesen, wie ein Mitinsasse gegenüber «20 Minuten» angibt. Grund sei der «psychische Druck», der in den letzten Monaten enorm zugenommen habe. Laut «20 Minuten» haben die Häftlinge vor wenigen Tagen einen Brief an die Thorberg-Direktion verfasst, in dem sie bessere Haftbedingungen fordern. 80 Personen haben unterzeichnet – etwa die Hälfte der Insassen. Gefordert wird unter anderem bessere psychische Betreuung. Ein Sprecher der JVA Thorberg sagt, das Schreiben enthalte teilweise unrealistische Forderungen. Andere Ansprüche sollten aber geprüft werden. (red)

Schweizer Zucker AG mit Verlust

Investitionen Die Schweizer Zucker AG zahlte 2019/20 mehr Rübelgelder aus.

Die Schweizer Zucker AG vermeldet für das Geschäftsjahr 2019/20 einen Verlust von 0,1 Millionen Franken. Der Verlust habe dank der Auflösung von Reserven in der Waage gehalten werden können, heisst es in der Mitteilung vom Dienstag. Aus rund 1,66 Millionen Tonnen angelieferten Rüben im Jahr 2019 konnten 240'000 Tonnen Zucker produziert werden. Der Ertrag stieg leicht auf 209,6 (Vorjahr: 196,9) Millionen Franken.

Gleichzeitig wurden mit 83,9 (79,7) Millionen Franken auch etwas mehr Rübelgelder ausbezahlt. Ebenfalls ins Gewicht fielen ausserordentlich hohe Investitionen von 19,9 Millionen. Diese Mittel wurden mehrheitlich für das neue Zuckersilo im Werk Aarberg verwendet. Zur Stützung des Rübelgeldes und

der Anbaufläche wurden zusätzlich 8,7 Millionen Franken an Reserven aufgelöst. Auf eine Dividende wird verzichtet.

Optimistisch stimmt die Branche, dass die Preise für Roh- und Weisszucker in den letzten Monaten deutlich angezogen haben und die Lagerbestände schrumpfen. Umgekehrt lasse aber die Pandemie die Nachfrage nach Zucker sinken, wegen der Massnahmen im Tourismus, der Gastronomie und im Eventbereich.

Erschwernisse für die Zuckerrübenbauern bedeuten Krankheiten wie die viröse Vergilbung oder das «Syndrome Basses Richesses». Sie führten laut Mitteilung zu starken Ertragseinbußen und tiefen Zuckergehalten der Rüben. Dieser Umstand halte viele Pflanzler davon ab, künftig Rüben anzubauen. (sda)



Zuckerrüben werden bei der Zuckerfabrik Aarberg angeliefert. In Aarberg wurde in ein neues Zuckersilo investiert. Foto: Valerie Chetelat

Nachrichten

109 Neuinfektionen bei 2988 Tests

Corona-Statistik Gestern wurden dem Kanton Bern 109 Neuinfektionen gemeldet. Bei 2988 Tests ergibt dies eine Positivitätsrate von 3,65 Prozent. Es gab keine weiteren Todesfälle. Im Kanton sind 1020 Menschen an oder mit Covid-19 gestorben. (ske)

Polizei verhaftet Mann in Wohnung

Biel Die Polizei wurde am Montagabend gerufen, weil ein Mann an der Ländtestrasse in Biel eine Parkuhr beschädigt haben soll. Er sei anschliessend in ein Gebäude verschwunden. Dort fand die Polizei eine verbarrikadierte Tür vor. Später betrat ein Mann den Balkon, drohte den Einsatzkräften und bewarf sie mit Gegenständen. Er konnte später ohne Gegenwehr festgenommen werden. (red)

Dienstag, 31. August 2021

Stadt/Region Luzern

24-Jähriger zu 13 Monaten verurteilt

Geldwäscherei Das Luzerner Kriminalgericht hat einen 24-jährigen gebürtigen Luzerner wegen gewerbsmässiger Geldwäscherei und Irreführung der Rechtspflege zu 13 Monaten Haft verurteilt. Davon muss er 6 Monate ins Gefängnis. Für den Rest der Strafe gilt eine Probezeit von drei Jahren. Der Mann hat zudem Verfahrenskosten von 5360 und eine Geldstrafe von 2100 Franken zu zahlen. Das Urteil geht über den Strafantrag der Staatsanwaltschaft hinaus. Diese beantragte 12 Monate Haft, davon ebenfalls 6 Monate unbedingt. Der Verteidiger wollte eine bedingte Strafe. Das Urteil ist nicht rechtskräftig.

Der Beschuldigte konnte einen Geldfluss von über 160000 Franken bei der Verhandlung nicht näher erklären. Er sah sich als Opfer. Drei ihm unbekannte Männer hätten ihn gezwungen, sein Konto zur Verfügung zu stellen. Das Geld wurde überwiesen, der Mann hob es ab und überreichte es den Unbekannten. 48000 Franken verwendete er für sich selbst. Glaubhaft kam die Geschichte nicht rüber. Die Staatsanwältin meinte, diese sei «erstunken und erlogen». Im Plädoyer verwies sie auf die acht Verurteilungen ab 2015, die eine bedingte Strafe gegen den Angeklagten nicht rechtfertigen würden. Deshalb forderte sie die besagten 12 Monate Haft, davon 6 Monate unbedingt. (sam)

Luzerner Zeitung

Verleger: Peter Wanner.
Leiter Publizistik: Pascal Hollenstein (pho).
Geschäftsführung: Dietrich Berg.
Chief Product Officer: Mathias Meier.
Werbeamt: Stefan Bai, Paolo Placa.
Lesermarkt: Zaira Imhof, Bettina Schibli.
Ombudsmann: Rudolf Mayr von Baldegg, r.mvb@advowegghaus.ch.

Redaktion Luzerner Zeitung

Chefredaktion: Jérôme Martinu (jem), Chefredaktor; Cyril Aregger (ca), Stv. Chefredaktor und Leiter Sport; Rahel Hug (rh), Co-Chefredaktorin Zuger Zeitung; Christian Peter Meier (cpm), Stv. Chefredaktor und Leiter Regionale Ressorts; Martin Messmer (mme), Stv. Chefredaktor und Co-Leiter Online.

Redaktionsleitung: Florian Arnold (zf), Leiter Redaktion Urschweiz; Robert Bachmann (bac), Leiter Redaktionsentwicklung Digital; Lukas Nussbaumer (nus), Stv. Leiter Regionale Ressorts; Arno Renggli (ara), Leiter Gesellschaft und Kultur; Harry Ziegler (haz), Co-Chefredaktor Zuger Zeitung.

Ressortleiter: Boris Bürgisser (bob), Leiter Gestaltung; Christian Glaus (cgl), Leiter Produktionsdesk Luzern/Zentralschweiz; Regina Gräter (reg), Apero/Kino; Lene Horn (len), Foto/Bild; Robert Knobel (rk), Stadt/Region; Sven Aregger (ars), Sportjournal; Maurizio Minetti (mim), Wirtschaft; Dominik Weingartner (dlw), Kanton; René Meier (rem), Co-Leiter Online.

Adresse: Maihofstrasse 76, 6002 Luzern. Telefon: 041 429 51 51. E-Mail: redaktion@luzernerzeitung.ch.

Zentralredaktion CH Media

Chefredaktion: Patrik Müller (pmü), Chefredaktor; Doris Kleck (dlk), Stv. Chefredaktorin und Co-Leiterin Bundeshaus; Roman Schenkel (rom), Stv. Chefredaktor und Leiter Nachrichten und Wirtschaft; Raffael Schuppisser (ras), Stv. Chefredaktor und Leiter Kultur, Leben, Wissen.

Ressortleitungen: Inland und Bundeshaus: Anna Wanner (awa), Co-Ressortleiterin; Doris Kleck (dlk), Co-Ressortleiterin. Wirtschaft: Florence Vuichard (v), Ressortleiterin. Kultur: Stefan Künzi (sk), Teamleiter. Leben/Wissen: Katja Fischer (kaf), Co-Teamleiterin; Sabine Kuster (kus), Co-Teamleiterin. Sport: François Schmid (fsc), Ressortleiter. Ausland: Fabian Hoek (fho), Samuel Schumacher (sas).

Adresse: Neumattstrasse 1, 5001 Aarau. Telefon: 058 200 58 58; E-Mail: redaktion@chmedia.ch

Service

Abonnements- und Zustelldienst: Telefon 058 200 55 55, aboservice@chmedia.ch.

Anzeigen: L2-Empfang, Maihofstrasse 76, 6002 Luzern, Tel. 041 429 52 52. E-Mail: inserate-lzmedi@chmedia.ch. Postadresse: CH Regionalmedien AG, Maihofstrasse 76, 6002 Luzern.

Technische Herstellung: CH Media Print AG/CH Regionalmedien AG, Maihofstr. 76, Postfach, 6002 Luzern, 041 429 51 51.

Abonnementspreise: Print und Digital: Fr. 49.– pro Monat oder Fr. 542.– pro Jahr; Digital Plus: Fr. 33.– pro Monat oder Fr. 368.– pro Jahr; Digital: Fr. 14.50 pro Monat oder Fr. 145.– pro Jahr (inkl. MWST).

Auflage und Leserschaft: Verbreitete Auflage: 61 339 Ex. (WEMF 2020). Davon verkaufte Auflage: 58 017 Ex. (WEMF 2020). Gesamtanfrage: Verbreitete Auflage: 105 121 Ex. (WEMF 2020). Davon verkaufte Auflage: 99 873 Ex. (WEMF 2020). Leser: 259 000 (MACH Basis 2020-2).

Copyright Herausgeberin.

Beteiligungen der CH Regionalmedien AG unter www.chmedia.ch

Herausgeberin: CH Regionalmedien AG, Maihofstrasse 76, 6002 Luzern. Die CH Regionalmedien AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der CH Media Holding AG.

ch media

Viel Zustimmung, etwas Skepsis

Kanton und betroffene Gemeinden sind für den Ausbau der Rengglochstrasse. Nicht ganz zufrieden ist Kriens.



So soll die Rengglochstrasse mit der neuen Brücke und dem Kreisell Horüti (links oben) künftig aussehen.

Visualisierung: Swiss Interactive AG

Stefan Dähler

Am 26. September entscheidet das Luzerner Stimmvolk über eine grosse Summe: Für 53 Millionen Franken soll die Rengglochstrasse, die Kriens mit Littau und Malters verbindet, ausgebaut werden. Davon würde der Bund 2 Millionen übernehmen. Gestern präsentierte der Kanton das Projekt in einer Medienkonferenz und warb für ein Ja. «Die Sanierung ist aus unserer Sicht dringend nötig», sagte der zuständige Regierungsrat Fabian Peter (FDP).

Dies aus mehreren Gründen: Die in den 1950er-Jahren erbaute Strasse befindet sich in einem schlechten Zustand, sei zu schmal, anfällig auf Naturgefahren wie Rutschungen und weise über weite Abschnitte keinen Velo- und Fussweg auf. Sie habe eine wichtige Verbindungsfunktion zwischen Stadt und westlichem Kantonsteil, rund 9500 Fahrzeuge nutzen sie täglich. Geplant ist im Rahmen des Projekts unter anderem:

— Eine Verbreiterung der Strasse von 6 auf 7 Meter sowie der

Bau eines durchgehenden Velo- und Fussweges.

— Der Bau einer 160 Meter langen Brücke am steilen nördlichen Sonnenberghang zwischen Rängglochkurve und Knoten Horüti.

— Die Umgestaltung des Knotens Horüti bei Littau/Blatten in einen Kreisell, denn heute stelle dieser wegen der ungewöhnlichen Verkehrsführung ein Sicherheitsrisiko dar.

— Ökologische Ausgleichsmassnahmen wie Wildtierkorridore.

Nach der Eröffnung der ausgebauten Strasse ist eine neue Buslinie zwischen Kriens, Littau und Malters durch das Ränggloch vorgesehen.

Tunnel wäre viel teurer

In Variantenstudien habe man auch verschiedene Tunnelführungen unter dem Sonnenberg geprüft. «Diese wären vergleichsweise bis zu viermal teurer», sagte Kantonsingenieur

Gregor Schwegler. Hinzu komme, dass die bestehende Strasse für den Veloverkehr und die Erschliessung weiterhin unterhalten werden müsste. Nachteil des vorliegenden Projektes ist, dass ein Teil der Strasse für den Bau der neuen Brücke während 18 Monaten gesperrt werden muss. Wobei man versuchen werde, im Rahmen der Ausschreibung den Zeitplan zu optimieren, so Schwegler. Während der Sperre sind flankierende Massnahmen notwendig, damit insbesondere der ÖV weiterhin vorankommt. Geplant sind provisorische Busspuren stadteinwärts: auf der Luzernerstrasse in Littau auf dem Abschnitt Grenzhof-Rönnimoss und auf der Rothenstrasse in Reussbühl. Weiter sind in Richtung Seetalplatz Lichtsignalanlagen mit Busbevorzugung vorgesehen.

Bei einem Ja sollen Mitte 2022 die Vorarbeiten beginnen, die Sperre falle auf die Jahre 2023/2024. Im Herbst 2024 soll die Strasse wieder aufgehen.

Die vom Projekt betroffenen Städte Luzern und Kriens sowie die Gemeinde Malters begrüßen das Projekt grundsätzlich.

«Die Sicherheit wird erhöht, es entsteht eine zusätzliche Velo-Verbindung und ermöglicht auch eine neue Busverbindung», sagt der Krienser Bauvorsteher Maurus Frey (Grüne) exemplarisch.

Kriens befürchtet Mehrverkehr

Die Stadt Kriens befürchtet jedoch Mehrverkehr nach dem Ausbau. «Die Attraktivität der Verbindung steigt», sagt Frey. Die Stadt fordert daher, dass der Kanton eine Prognose der Verkehrszahlen erstelle, diese regelmässig überprüft und Massnahmen definiert, sofern der Verkehr stärker zunimmt als erwartet. Man sei deswegen im Gespräch, habe sich aber noch nicht einigen können, so Frey.

Beim Kanton kennt man die Krienser Bedenken, geht aber nicht von Mehrverkehr aus. «Für Autos wird die Verbindung zwar sicherer, aber nicht schneller», sagt Fabian Peter. Staus in Kriens gebe es weiterhin, daher werde diese Verbindung nicht attraktiver als früher. Kurzfristig habe der Kanton aber eine 450-Meter-Busspur stadteinwärts im Obernau vor dem Kno-

ten Hergiswald ins Projekt aufgenommen. Durch eine Lichtsignalanlage wäre dort auch eine Verkehrsdosierung möglich. Der Krienser Stadtrat begrüsst diese Busspur, hält aber an den weiteren Forderungen fest. «Die Busspur schützt Kriens nicht vor dem Mehrverkehr, sondern ermöglicht es dem Bus lediglich, diesen zu umfahren», sagt Frey.

Die Gemeinde Malters habe beantragt, während der Bauzeit auf die Dosierung in Richtung Seetalplatz zu verzichten. Es wird befürchtet, dass der Verkehr auf Nebenstrassen ausweicht, wie es im «Info Malters» heisst. Fabian Peter sagt dazu, dass man der Gemeinde zugesichert habe, dass sie in eine Begleitgruppe aufgenommen wird, die die Situation während der Bauzeit beobachten und bei Bedarf Massnahmen ergreifen soll. Damit sei der Gemeinderat einverstanden gewesen.

Keine Forderungen hat die Stadt Luzern. Man sei frühzeitig in die Planung der flankierenden Massnahmen einbezogen worden und sei mit diesen zufrieden, so Milena Scherer, Co-Leiterin Mobilität.

Besser Wohnen trotz Hör- und Sehproblemen

Ältere Personen mit Sinnesbeeinträchtigungen sollen von ihrem Wohnumfeld besser unterstützt werden.

Menschen mit Seh- und Hörbeeinträchtigung im Alter den Alltag erleichtern und ihr Umfeld mit Hilfe einfacher Kommunikationsmassnahmen sensibilisieren: Das ist das Ziel von «Wie bitte?». Das schweizweite Pilotprojekt wurde im vergangenen Jahr vom Kompetenzzentrum Seh- und Hörbeeinträchtigung im Alter (KSIA) gemeinsam mit Wohnbaugenossenschaften durchgeführt. Auch die Oekumenische Wohnbaugenossenschaft Luzern (OeWL) hat daran teilgenommen.

Nun hat das KSIA die Auswertung des Pilotprojekts publiziert. Es zieht eine positive Bi-

lanz. So habe sich knapp ein Viertel der Bewohnerschaft mit Nachbarinnen kurz oder länger über das Thema ausgetauscht, knapp ein Fünftel habe vorge-schlagene Tipps ausprobiert. Einhellig seien die Teilnehmenden im Fokusgruppengespräch sowie 72 Prozent der Befragten der Meinung, dass es wichtig sei, die Sinnesbeeinträchtigung von Betroffenen zu kennen.

Massnahmen zur Verbesserung eines barrierefreien Umfeldes, wie grössere Schrift in Aushängen oder Anleitungen, Verbesserung der Beleuchtung oder Treppenmarkierungen seien seitens der Wohnbaugenos-

senschaften bereits umgesetzt oder in Planung.

Zudem «scheint das Bewusstsein von Schwierigkeiten bei Gruppenaktivitäten für ältere Personen mit Hörbeeinträchtigungen erhöht und Vorurteile gegenüber dem selbstständigen Wohnen von älteren Personen mit Sehbeeinträchtigungen scheinen abgebaut worden zu sein», heisst es in der Mitteilung. Das KSIA kommt deshalb zum Schluss: «Das Thema ist wichtig und muss lebendig bleiben.» Das Pilotprojekt ist nun abgeschlossen, es soll in ein Hauptprojekt übergehen. Dieses soll breiter und über

einen längeren Zeitraum angelegt sein, damit die nachhaltige Wirkung untersucht werden könne. Die Hemmung, darüber zu sprechen, könne so weiter sinken und Fehlbeurteilungen – etwa Demenz statt Sinnesbeeinträchtigung – können minimiert werden.

Neue Trägerschaft wird gesucht

Der Verein für Menschen mit Sehbeeinträchtigung im Alter, der das Kompetenzzentrum betreiben hat, will die Verantwortung für das geplante Hauptprojekt «Wie bitte?» nun an eine neue Trägerschaft abgeben. Wie es in

der Mitteilung heisst, ist diese Nachfolge aber noch offen. Es werde nach wie vor nach einer Trägerschaft gesucht.

Das KSIA habe derweil seinen Betrieb per Ende Juni eingestellt – «weil dessen Angebote und Projekte zur Verankerung der sehbehinderungsspezifischen Pflege und Betreuung in der Langzeitversorgung wegen der Coronapandemie und ihren Begleitumständen langfristig massiv erschwert» seien.

Beatrice Vogel

Hinweis

Weitere Infos: www.ksia.ch

INTÉGRER LES SENIORS SOUFFRANT DE DÉFICIENCES SENSORIELLES

La communication avec les seniors peut s'avérer difficile, souvent en raison de défaillances de l'ouïe et de la vue. Et non – comme fréquemment supposé – pour cause de démence liée à l'âge. Un projet pilote a exploré des voies facilitant l'intégration sociale des seniors concernés dans le contexte de l'habitat.

DORIS SFAR, OFL

Nous cohabitons de plus en plus fréquemment avec des voisins d'âge avancé. Et avons fait l'expérience que les rapports avec ces personnes prennent parfois un tournant difficilement explicable. Nous sommes heurtés par la vieille dame du dessus qui ne nous salue plus et qui ne semble plus guère se soucier de l'état dans lequel elle laisse la buanderie après utilisation. Ou nous nous étonnons des réponses incongrues du monsieur âgé qui occupe le logement d'en face, de son air refrigné, alors qu'il était autrefois si aimable. Et nous en déduisons que ces seniors sont atteints de sénilité, ne sont plus en mesure de vivre de façon autonome et devraient être pris en charge par une institution spécialisée.

Mais ces suppositions sont-elles justes? Ces comportements inadaptés sont-ils réellement le résultat de troubles cognitifs ou dépendent-ils d'autres facteurs? Et s'ils s'expliquaient plus simplement par une baisse de la vue et des difficultés d'ouïe?

Entraves dans le quotidien

En effet, avec l'âge avançant, les troubles sensoriels deviennent fréquents et, en s'ajoutant à d'autres limitations fonctionnelles dues au vieillissement, ils affectent grandement le quotidien des personnes concernées. Car, dans les faits, la voisine du dessus ne distingue plus que des silhouettes lorsque les conditions de luminosité sont mauvaises; et elle peine à se servir correctement de la buanderie faute de pouvoir décoder correctement les instructions utiles à son usage. Tandis que le voisin d'en face n'est plus en mesure de suivre une conversation menée sur le pas de la porte où de nombreuses sources de bruit brouillent le flot des mots. N'étant plus aussi à l'aise que

par le passé dans les rapports quotidiens, les personnes concernées par ces difficultés cherchent bien souvent à les cacher et finissent par se retirer, voire s'isoler. Dans ce cas, une solitude «choisie» s'ajoute aux entraves sensorielles causées par l'âge et à leurs conséquences sociales déplaisantes.

Le poids des perceptions subjectives

On constate un cumul de difficultés. Il y a celles qui sont d'ordre objectif – la perte de capacités auditives et visuelles auprès des personnes âgées – et celles liées à des interprétations et au vécu subjectif, aussi bien de la part des personnes concernées que de celles qui les côtoient. Pour les premiers, les sentiments de perte de confiance, voire de honte prédominent; en se retirant, ils renoncent à entraîner leurs aptitudes ou à compter sur des coups de pouce d'autrui. Tandis que les seconds sont persuadés que les personnes âgées ne sont plus en mesure de faire face de façon autonome à leur quotidien et interprètent les atteintes sensorielles comme les premiers symptômes d'un glissement vers la démence.

Ces troubles ne se détectent pas facilement et ne sont guère visibles, contrairement à d'autres atteintes physiques, telles les difficultés de locomotion. Peu de gens savent par exemple que le cerveau comble une acuité visuelle réduite ou une perte de champ visuel par des «mirages» et autres impressions optiques erronées. Ce phénomène n'a aucun lien avec une maladie neurodégénérative ou psychiatrique. Il contribue en revanche à ce que la personne affectée ne perçoive pas réellement la déficience et conforte l'entourage dans une fausse interprétation des faits.

Pour faire face à ces dissonances, une approche pragmatique semble de mise. Partant du principe que les difficultés



constatées reposent sur des troubles «ordinaires» de l'audition et de la vue, elle s'appuierait sur des mesures de soutien simples qui permettent le maintien à domicile et favorisent une vie autonome.

Projet pilote

C'est ici qu'intervient le projet pilote de KSiA, le centre de compétences Déficiences visuelle et auditive chez les personnes âgées. En partant du constat que les coopératives de logement peuvent jouer un rôle important dans le processus d'intégration des personnes âgées vivant avec ces carences, il a mené entre avril 2020 et mai 2021 le projet pilote «Excusez-moi?», en collaboration avec onze lotissements de quatre coopératives d'habitation à Zurich, Berne et Lucerne, représentant près de 900 logements. Y ont été testées des mesures simples dans le domaine de l'information et de la communication. Les activités déployées ont fait l'objet d'une évaluation. Le projet a bénéficié d'un soutien technique par les deux organisations faitières des maîtres d'ouvrage d'utilité publique et l'OFL. KSiA, la Confédération, le canton de Zurich et des fondations privées ont pris en charge les coûts. L'objectif était de vérifier, en vue d'un futur projet principal, si les moyens prônés étaient efficaces pour que les personnes âgées



souffrant de déficiences visuelle ou auditive se sentent soutenues dans leur lieu de vie, de sorte qu'elles parlent de leur déficience et formulent leurs besoins d'aide. En plus, il s'agissait d'examiner si les mesures d'interaction et de soutien préconisées étaient effectivement connues de la structure chargée de la gestion de l'immeuble et du service de conciergerie, et si elles étaient relayées aux personnes souffrant de déficiences sensorielles.

La pandémie comme trouble-fête

Le projet tablait sur l'information des coopératives et leurs membres et prévoyait d'organiser des séances d'information et des ateliers destinés aux résidents, affectés et non affectés, jeunes et plus âgés. La pandémie de Covid en a décidé autrement, et les porteurs du projet ont dû revoir la démarche initialement prévue. Privés des occasions d'échanges, avec leurs opportunités d'approfondissement de la démarche et leur pouvoir de mobilisation, ils ont su trouver d'autres voies pour aller de l'avant. Grâce à une brochure – qui n'était pas planifiée au départ – il a été possible de réagir avec souplesse à la situation de pandémie.

Les acquis

Cette brochure s'adresse aux différents protagonistes, à savoir les seniors eux-mêmes, les voisins partageant leur quotidien ainsi que les personnes en charge de la gestion de l'immeuble. Elle est conçue de manière à parler à tous. Elle est clairement structurée, dûment illustrée et écrite en gros caractères. Elle distingue par un usage différencié de couleurs entre les aspects liés aux troubles de la vision (en bleu) et ceux se rapportant à l'ouïe (en rouge). Sur un peu plus de vingt pages, elle expose de façon pertinente, comment les limitations sensorielles sont vécues et comment elles affectent la vie quotidienne. Des situations qui interpellent, au nombre de dix, sont abordées sur une double page, à travers des témoignages, des informations factuelles («Bon à savoir») et des conseils pratiques à l'intention des personnes atteintes et de leur entourage. Elles s'intitulent par exemple «Chaos dans la buanderie», «Bâton blanc et lire?» ou encore «Une aide auditive est-elle vraiment utile?» Le tout est rédigé dans un langage clair et accessible. Malheureusement, cette brochure fort utile n'est disponible qu'en langue allemande.

Le projet pilote est arrivé à son terme et le bilan est globalement positif. Son évaluation a montré que les mesures préconisées favorisent l'intégration sociale des seniors concernés. Si ceux-ci abordent le problème à un stade précoce et si leur entourage leur apporte le soutien requis, il y a de fortes chances que l'admission dans un établissement médico-social puisse être évitée ou retardée, même dans les cas où des soins sont nécessaires. Par ailleurs, les mesures préconisées sont à la portée de l'ensemble des acteurs visés: elles sont motivantes, propices à l'engagement et faciles à mettre en œuvre. Les coopératives s'avèrent comme un terrain particulièrement opportun à l'intégration des seniors souffrant de déficiences visuelles et auditives, car l'environnement social et le vivre-ensemble y sont des éléments centraux.

Toutefois, afin d'assurer durablement les conditions-cadres favorisant l'inclusion et l'autonomie des seniors, un projet principal avec des perspectives de continuité est nécessaire. A l'heure actuelle, les initiateurs du projet pilote sont toujours à la recherche d'une structure susceptible de prendre en charge son déploiement. ■

POUR ALLER PLUS LOIN

Projet pilote «Wie bitte?»: https://www.ksia.ch/projekte/wie_bitte/
Brochure développée dans le cadre du projet pilote (en langue allemande): https://www.ksia.ch/onair/pdf/KSiA_Digitale_Broschuere.pdf
Brochure «Règles d'or – Attitudes à adopter face aux déficits visuels liés à l'âge. 33 règles d'or commentées» (en français): https://www.sehbehinderung-im-alter.ch/onair/pdf/Règles_d_or_def.pdf

Ermutigende Ergebnisse im Pilotprojekt «Wie bitte?»

Information und einfache Hilfsmittel können zur besseren Integration von Personen mit Seh- und Hörbehinderung im Alter beitragen. So das Resultat des Pilotprojekts «Wie bitte?» des Kompetenzzentrums Seh- und Hörbehinderung im Alter KSIA.

Können einfache Hilfsmittel und Informationen über Seh- und Hörbehinderung zur besseren Integration von Personen führen? Das Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter (KSIA), hat diese Frage bei der Bewohnerschaft von rund 900 Wohnungen und Mitarbeitenden von vier Wohnbaugenossenschaften in Zürich, Bern und Luzern untersucht.

Kurse für Mitarbeitende

In halbtägigen Kursen machten sich Mitarbeitende vertieft mit Seh- und Hörbehinderungen vertraut und lernten einfache Hilfsmittel wie Markierungspunkte oder Grossschrift kennen. Coronabedingt entfielen die Informations- und Austauschveranstaltungen mit der Bewohnerschaft. Als Ersatz erhielten alle eine Broschüre, die KSIA auf Basis von Telefongesprächen mit Mieterinnen und Mietern erstellte. Die Broschüre ist auf www.ksia.ch zu finden.

Vielversprechende Resultate

Die Ergebnisse zeigen, dass die Massnahmen des Projektes die soziale Integration von Betroffenen verbessern können. Die beachtliche Beteiligung



«Die Wohnbaugenossenschaften finden Verbesserungen zu barrierefreien Einrichtungen sinnvoll und nötig.»

der Bewohnerschaft (19 Prozent) zeugte vom hohen Interesse am Thema. Die Wohnbaugenossenschaften finden Verbesserungen zu barrierefreien Einrichtungen sinnvoll und nötig, etwa grössere Schrift in Aushängen oder Anleitungen, bessere Beleuchtung oder Treppenmarkierungen. Zur nachhaltigen Verbesserung der Selbständigkeit und Inklusion von Älteren mit Sinnesbehinderung braucht es ein breiter und längerfristig angelegtes Hauptprojekt. Der Trägerverein von KSIA sucht aktuell eine Organisation, die das Hauptprojekt umsetzt.

Fatima Heussler

Résumé

L'information et de simples moyens d'aide peuvent contribuer à une meilleure intégration de personnes âgées atteintes de déficiences visuelles et auditives. C'est le résultat du projet pilote «Excusez-moi?», du Centre de compétence pour les déficiences visuelles et auditives chez les personnes âgées (KSIA), qui a été mené dans onze lotissements de quatre coopératives d'habitation à Zurich,

Berne et Lucerne. Il faudra également sensibiliser à cet effet les résidents et les collaborateurs à l'avenir. Les coopératives d'habitation jugent pertinentes et nécessaires les améliorations apportées aux installations accessibles sans obstacles, telles qu'une plus grande police de caractères dans les avis ou les instructions affichés, un meilleur éclairage ou le marquage des escaliers.

Vorteilhaft finanzieren mit einer hbg Bürgschaft!

Als Gemeinnütziger Wohnbauträger profitieren Sie bei Ihrer Bankfinanzierung deutlich von einer hbg Bürgschaft: Belehnungen bis 90% der Anlagekosten, günstigere Konditionen, Kombination mit weiteren Fördermitteln.

Wir beraten Sie gerne.

Geschäftsstelle: c/o Zürcher Kantonalbank, Bahnhofstrasse 9, 8001 Zürich, Telefon 044 292 30 25

Hypothekar-
Bürgschaftsgenossenschaft
hbg cch
Société coopérative de
cautionnement hypothécaire
www.hbg-cch.ch



Die Hälfte der über Achtzigjährigen hat eine Seh- oder Hörbeeinträchtigung. Die Betroffenen werden oft nicht ernst genommen oder fälschlicherweise als dement eingestuft.

Pilotprojekt in elf Genossenschaftssiedlungen zur Seh- und Hörbehinderung abgeschlossen

Alten Menschen Teilnahme ermöglichen

Gemeinsam mit vier Baugenossenschaften führte das Kompetenzzentrum Seh- und Hörbehinderung im Alter (KSIA) das Pilotprojekt «Wie bitte?» durch. Es untersuchte, wie das Wohnumfeld betroffene Menschen unterstützen kann. Der Schlussbericht zieht ein positives Fazit.

Von Fatima Heussler, KSIA

Berta Stadler (alle Namen geändert) sieht nicht mehr gut. Bruno Koch hört schlecht. Beide gehören zu den rund fünfzig Prozent der über Achtzigjährigen, die im Alter eine Seh- oder Hörbeeinträchtigung erfahren. Frau Stadler und Herr Koch sondern sich zunehmend von ihrem Umfeld ab und versuchen, ihre Behinderung zu verbergen. Sowohl ihre Angehörigen als auch Spitex-Mitarbeitende und Nachbarn nehmen sie nicht mehr ganz ernst. Die Erinnerungsfähigkeit ist nicht mehr so gut wie früher, es fällt oft schwer, sich zu entscheiden, und soziale Kontakte gelingen nicht mehr reibungslos. Für Medizin und Pflege sind dies gar Leitsymptome für demenzielle Entwicklungen.

Mitarbeitende sensibilisieren

Die Probleme bei Seh- oder Hörbehinderung können jedoch gemindert werden, wenn die Wahrnehmungseinbusen kompensiert werden. Dazu müssen

Betroffene wegfallende Seh- und Hörinformationen auf anderem Weg erhalten.

Mit dieser Problematik hat sich das Pilotprojekt «Wie bitte?» des Kompetenzzentrums Seh- und Hörbehinderung im Alter (KSIA) befasst. «Wie bitte?» prüfte, ob Selbständigkeit und Einbezug ins Wohnumfeld bereits mit einfachen Mitteln verbessert werden können. Unterstützt wurde «Wie bitte?» unter anderem vom Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) und vom Verband Wohnbaugenossenschaften Schweiz. KSIA führte das Projekt von September 2020 bis Mai 2021 in elf Genossenschaftssiedlungen in Zürich, Bern und Luzern durch. Beteiligt waren die Bewohnerinnen und Bewohner von 878 Wohnungen sowie Mitarbeitende der Baugenossenschaften.

Um mitteilen zu können, dass sie nicht mehr gut sehen beziehungsweise hören, brauchen Frau Stadler und Herr Koch Vertrautheit mit einem informierten Um-

feld. Die Mitarbeitenden der Baugenossenschaften (Hauswarte, Administration) lernten deshalb in einem Kurs die Grundlagen zu Seh- und Hörbehinderung im Alter und einfache Hilfsmittel kennen wie Markierungspunkte oder Grossschrift. Die (alte und junge) Bewohnerschaft erhielt in drei Anschreiben anhand von Beispielgeschichten Fachinformation und Tipps zur Anwendung dieser Hilfsmittel für einen sichereren Umgang mit Sinnesbehinderung sowie für die Kommunikation mit betroffenen Nachbarinnen und Nachbarn. Evaluiert wurde «Wie bitte?» mit zwei schriftlichen Befragungen der Mieterschaft und einem Fokusgruppengespräch mit Kursteilnehmenden. Die Datenauswertung besorgte das Büro Bass.

Grösseres Bewusstsein

Die Ergebnisse zeigen bei den schriftlich Befragten trotz pandemiebedingter Ein-

schränkung eine Zunahme der Sensibilität für das Thema und ein hohes Interesse daran. Der Rücklauf von 19 Prozent ist beachtlich. Knapp ein Viertel der Bewohnerschaft hat sich mit Nachbarinnen und Nachbarn kurz oder länger über das Thema ausgetauscht, knapp ein Fünftel hat vorgeschlagene Tipps ausprobiert. Um elf Prozent ist der Anteil derjenigen Befragten angestiegen, die der Meinung sind, Personen mit Sehbehinderung könnten selbständig wohnen. Neun Prozent mehr fanden, Personen mit Hörbehinderung könnten sich nur mit Einschränkungen an Gruppenveranstaltungen beteiligen. Offenbar ist hier das Bewusstsein gestiegen beziehungsweise konnten Vorurteile abgebaut werden.

Alle Teilnehmenden des Fokusgruppengesprächs sowie 72 Prozent der befragten Bewohnerinnen und Bewohner sind der Meinung, dass es wichtig ist, die Sinnesbeeinträchtigung von Betroffenen zu kennen. Massnahmen zur Verbesserung eines barrierefreien Umfeldes wurden von einigen Genossenschaften bereits durchgeführt oder sind in Planung. Dazu zählen etwa grössere Schriften auf Aushängen oder Anleitungen wie Waschküchenplänen, die Verbesserung der Beleuchtung oder Treppenmarkierungen.

Nachfolgeprojekt gesucht

Das Pilotprojekt konnte erste Wirkungen erzielen. Das Hauptprojekt «Wie bitte?» soll breiter und über längere Zeit angelegt sein, um die nachhaltige Wirkung zu untersuchen. Die Hemmung, darüber zu sprechen, kann weiter abgebaut und die Fehlbeurteilung Demenz statt Sinnesbehinderung kann minimiert werden. KSIA stellte seinen Betrieb im Sommer 2021 ein. Für die Umsetzung des Hauptprojektes ist eine Nachfolge gesucht – eine neue Trägerorganisation kann auf die Unterstützung von KSIA zählen. ■

Die Broschüre kann in gedruckter oder in PDF-Form bestellt werden unter www.wbg-schweiz.ch/dienstleistungen/fachpublikationen. Fach- und Projektinformationen sind zu finden unter www.ksia.ch.



Mehr als nur eine Immobiliensoftware ●

Abalmmo – die Software für die Immobilienbewirtschaftung



Abacus Forum
Immobilienbewirtschaftung
24.11.2021,
virtueller Event
Anmeldung:
abacus.ch/foren

Ihr Nutzen mit Abalmmo

Die Software Abalmmo ist eine Gesamtlösung für die Liegenschaftsbewirtschaftung. Dank moderner Software-Technologie können Sie jederzeit auf die Daten zugreifen und diese nutzen.

Abalmmo ist auf die Bedürfnisse von Liegenschaftsbewirtschaftenden der Schweiz ausgerichtet und deckt alle gesetzlichen Anforderungen des Mietrechts sowie auch der MWST ab.



Weitere Informationen finden Sie unter:
abacus.ch/abalmmo

Gesellschaft

Das Pilotprojekt für Seh- und Hörbehinderung im Alter wurde im wl 1/21 vorgestellt. Es wurde geprüft, ob mit minimalen Informationen und einfachen Massnahmen im Wohnumfeld von ausgewählten Wohnbaugenossenschaften (WBG) eine Verbesserung der Lebenssituation von Betroffenen erreicht werden könnte.

Auswertung des Pilotprojektes «Wie bitte»

Heidi Wernli im Gespräch mit Judith Wild

Der geplante Ablauf des Projektes war stark von Corona betroffen. Es konnten keine Infoveranstaltungen durchgeführt werden. An deren Stelle wurde eine Broschüre zu Seh- und Hörbehinderung im Alter erstellt und an alle versandt, und es wurden Telefongespräche mit den für die Veranstaltungen Angemeldeten geführt. Hier ergaben sich erste Hinweise, dass das Interesse da war und dass Betroffene sich im persönlichen Gespräch auch zu outen wagten. Die Broschüre wurde sowohl von Nichtbetroffenen als auch Betroffenen als sehr hilfreich bewertet. Es fanden zwei Kurshalbtage mit Mitarbeitenden der WBG statt und mit einigen dieser Teilnehmer*innen im Rahmen der Auswertung Fokusgruppengespräche, dies allerdings online. Überraschend war, dass das Thema Sinnesbeeinträchtigung im Alter auch ohne Veranstaltungen ins

Bewusstsein von älteren und jüngeren Generationen rückte, was von Mitarbeitenden in den sozialen Diensten der WBG so rückgemeldet wurde. Der Mut zum Austausch generationenübergreifend hätte natürlich in Veranstaltungen noch viel eher stattfinden können.

Im Raum steht im Moment auch die Frage, ob spätere Generationen von Betroffenen sich schneller selbstständig Hilfe oder Informationen holen werden, da die digitale Fitness und das Problembewusstsein für Einschränkungen im Alter allgemein zunehmen.

Für die Evaluation wurden planmässig zwei schriftliche Befragungen durchgeführt, pandemiebedingt konnten aber keine Gruppengespräche mit älteren Betroffenen stattfinden. Wissenschaftlich gesehen war der Rücklauf der zweiten Befragung beachtlich (19% statt

der normalerweise postulierten 10%). Die getroffenen Massnahmen zeigten einen deutlichen Effekt. Mit der zweiten Befragung konnte festgestellt werden:

- mit dem tendenziell erhöhten Altersdurchschnitt/höherer Anteil an betroffenen Personen hat man auch die Zielgruppe erreicht
- die Broschüre wurde mehrheitlich als nützlich und wichtig beurteilt
- knapp ein Viertel der vor allem älteren Teilnehmenden hat sich mit Nachbarn zum Thema ausgetauscht, 19% haben die vorgeschlagenen Tipps ausprobiert
- rund ein Viertel der Teilnehmenden würde gerne an Veranstaltungen teilnehmen
- mehr Teilnehmende haben ein differenzierteres Bild zu Selbstständigkeit und Behinderung

- 72% der Teilnehmenden findet es wichtig, von der Beeinträchtigung Kenntnis zu haben
- Vermehrt wurden Personen im näheren Umfeld wie Nachbarn, Hauswarte und Verwaltung als verantwortliche Akteure für alltägliche Unterstützung genannt. Dies ist ein Zeichen für tendenziell verbesserte soziale Inklusion.

Die ausführliche und aufschlussreiche Broschüre ist für alle zugänglich unter:
https://ksia.ch/onair/pdf/KSiA_Digitale_Broschuere.pdf



www.heinzgresser.ch
 30 Jahre
 Mit Heinz Gresser
 baut sich's
 besser!

8135 Langnau am Albis
 Telefon 044 713 01 09

20 Jahre

Ch. Posch + Partner AG

Ch. P. + P.

Elektroinstallationen

Geht nicht, gibt's nicht!

Wildenbühlstrasse 20 · 8135 Langnau am Albis
 Tel. 044 772 25 75 · chp-elektro.com